

Loibacher Zeitung.

Nr. 293.

Samstag am 20. Dezember

1856.

Die „Loibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband und gedeckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. S. M. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel von 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Ausserdem bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Abzug des Insertionsstempels).

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Rudolf v. Vossányi und dem Franz Adalbert Freiherren v. Gerliczy die k. k. Kämmererwürde allernädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mir Allerhöchster Entschließung vom 5. Dezember d. J. dem Stiftskapitular zu Melk, Ignaz Keiblinger, in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen im Lehramte und in der Wissenschaft, das Ritterkreuz Allerhöchstes Franz Josef-Ordens und dem Konvikt-Direktor und Gymnasiallehrer zu Melk, Norbert Haberl, in Anerkennung seiner vielfährigen ausgezeichneten Leitung des Konviktes und seiner Leistungen im Unterricht das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allernädigst zu verleihen geruht.

Der k. k. Minister für Kultus und Unterricht hat den Skriptor der Wiener Universitäts-Bibliothek, Dr. Ignaz Tomashel, zum Bibliothekar der k. k. Studien-Bibliothek in Klagenfurt ernannt.

Der Chef der k. k. Obersten Polizeibehörde hat eine bei der Polizeidirektion in Triest erledigte Kommissärsstelle dem dortigen Konzepz-Aojunkten, Georg Schweiger, verliehen.

Der Chef der k. k. Obersten Polizeibehörde hat zweit bei den venezianischen Polizeibehörden in Erledigung gekommene Ober-Kommissärsstellen den Polizeikommissären, Ignaz Germ in Triest und Gratian Ritter von Resmini in Verona, verliehen.

Die k. k. steierisch-illirisch-küstenländische Finanz-Landes-Direktion hat den Konzepzpraktikanten Georg Ritter v. Plenker, zum Finanzkonzipisten im Konkretstatus der k. k. innerösterr. küstenl. Finanzbehörden ernannt.

Graz am 4. Dezember 1856.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum

Krain. Zweiter Theil, XIII. Stück, VIII. Jahrgang 1856.

Inhalts-Uebersicht:

Nr. 17. Verordnung der k. k. Landesregierung für Krain vom 13. Oktober 1856, betreffend die Taxisierung der Blutegel.

Laibach den 20. Dezember 1856.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

Nichtamtlicher Theil. Österreich.

Wien, 16. Dez. Um dem so lebhaften Grenzverkehr zwischen dem Königreiche Baiern einerseits und zwischen den Kaiserl. österreichischen Kronländern Böhmen, Österreich ob der Enns, Salzburg, dann Tirol mit Vorarlberg andererseits jede thunliche Erleichterung zu gewähren, hat sich die Kaiserl. österr. Regierung bereit erklärt, die bairischen Passkarten als gültige Legitimations-Urkunden zum Grenzübergang und vierzehntägigem Aufenthalte in den genannten Kronländern für die Bewohner des Königreiches Baiern anzuerkennen. Jedoch dürfen dieselben nur von den dazu berufenen königlichen Behörden und nur zu vollkommen verlässliche, besonders in politischer Beziehung unbedenkliche, im Aussstellungsbezirk ihren bleibenden Wohnsitz habende bairische Staatsangehörige ausgestellt sein; welche müssen ferner außer dem Orte der Aussstellung und der Bezeichnung der aussstellenden Behörde, dann dem Namen, Charakter und der eigenhändigen Unterschrift des Inhabers mindestens auch die Angabe seines Alters, Statur, Haare und etwaiger besonderer Kennzeichen enthalten, und haben innerhalb der österreichischen Grenzen in der Regel nur zur Legitimation je eines einzelnen Individuums und ausnahmsweise die Passkarten des Familienvaters auch für die ihn begleitende Gattin und Kinder als Ausweis zu gelten. Hinsichtlich der Bildirung dieser Passkarten bei jedesmaligem Grenzübergang, so wie der Folgen, welche der Inhaber einer Passkarte durch die Überschreitung der ausnahmsweise damit verbundenen Reise- und Aufenthaltsberechtigung sich zuzieht, gelten dieselben Modalitäten und Grundsätze wie bei

der Zulassung der sächsischen und preußischen Passkarten in österreichischen Kronländern, denen zufolge zur Kontrolle des Aufenthaltstermines bei dem Ein- und Ausritte der Reisenden von Seite des k. k. Grenz-Polizei-Kommissariates und in dessen Ermangelung von dem betreffenden k. k. Grenzzollamt einer solchen Passkarte bloß mittels einer Stempelstelle der Ort und Tag des jedesmaligen Ein- und Ausrittes deutlich aufgedrückt wird, daher es sich von selbst versteht, daß, wenn die Passkarte den genügenden freien Raum zur Aufdrückung der Stempelstelle nicht mehr darbietet, sie als Reiselegitimation auf österreichischem Gebiete nicht mehr benutzt werden kann. Nebrigens ist die Passkarte den öffentlichen Aufsichtsbehörden und Organen zwar auf Verlangen vorzuzeigen, jedoch wenn sie in der Ordnung befunden wird, dem Besitzer zu belassen. Wird von dem Inhaber einer solchen Reisekarte die damit ausnahmsweise verbundene Reise- und Aufenthaltsberechtigung, ohne mit der anderweitigen förmlichen Passurkunde versehen zu sein, überschritten, oder mit der Passkarte seine Reise in ein anderes Kronland ausgedehnt, oder aber von der Passkarte ein wie immer gearteter Missbrauch gemacht, so verfällt er der Fremdenbehandlung und nach Umständen der Strafantschuldigung nach den diesfalls in Österreich bestehenden Polizeiverordnungen und Strafgesetzen. Durch die vorstehenden Bestimmungen werden übrigens die den täglichen Grenzverkehr zwischen den eigentlich unmittelbaren Grenznachbarn beider Staaten betreffenden sonstigen Bestimmungen nicht beeinträchtigt. Neben dieses zwischen den beiden Regierungen getroffene Uebereinkommen wurden die bezüglichen Ministerial-Erläuterungen am 12. v. M. mit dem Vorbehalt ausgewechselt, obiges Uebereinkommen nach zweimonatlicher Ablösung wieder aufzulösen zu können.

(Oest. Ztg.)

— Ihre Majestäten der Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna haben dem Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung 100 Gulden zu Vereinszwecken allernädigst zu lassen geruht.

— Die „Agramer Ztg.“ vom 16. Dez. meldet: Vor einigen Tagen schilderten die Wiener und nach diesen die meisten Provinz-Blätter den Zustand Sr. Exzellenz des Ban, Herrn Grafen Jelačić, als höchst beunruhigend, und gleich darauf schreiben sie, Se.

Feuilleton.

Machruf

an

Therese Gräfin Hohenwart.

Leb' wohl! — es hat auf Deine bleiche Stirne
Des Todes Engel seinen Kuß gedrückt,
Und auf sich schwang — des Erdenkampfes müde —
Dein Geist; — verklärte, — der Sorge hier entrückt.

Und wir, die oft geschn. Dein stills. Walten,
Die wußten, wie so edel schlug Dein Herz —
Wir steh'n — das Haupt gebeugt an Deinem Grabe,
Die Brust geschwelt vom tiefen, herben Schmerz.

Kaum daß es uns zu dämmen will gelingen
Die Thränen in der Wimper enge Haft; —
Es will das Leid auch seine Rechte haben:
Haft weinen uns, — da Trost die Thräne schafft.

Du aber, die der Herr zu sich gerufen
Zu denen, die vor Dir vorausgewallt;
Du weißt, daß betend Deiner wir gedenken; —
Du lebst — in der Erinnerung Allgewalt.

Leb' wohl! und träum' den langen Traum des Friedens,
Den uns die Welt hienieden nimmer gibt;
Es hält ein Band auch jenseits Dich umschlungen —
Nicht trennen kann der Tod, was treu sich liebt. —

Am 17. Dezember.

Zur Physiologie der herauschenden Getränke.

(Schluß.)

In Paris wird im Jahre über eine Million Hektoliter Wein verbraucht und im Durchschnitt jährlich für eine Milliarde Francs Wein verkauft, wovon der Staat als indirekte Weinsteuern zweihundert Millionen Francs erhält. — Den Verbrauch an Wein und Branntwein im einzigen Deutschland kann man aus dem Einzigsten erkennen, worin man zur Zeit in Deutschland einig ist, nämlich aus dem Steuerregister. Nach einer Bekanntmachung des Zollvereines ist der Verbrauch vom Jahre 1836 — 1850 nur mäßig gestiegen. Die Einnahme an Zoll betrug im erstgenannten Jahre für Wein und Most: 1.368.050 Thaler, im Jahre 1850: 1.703.876 Thaler. Für Branntwein nahm man ein 1836: 218.326 Thaler und 1850: 268.116 Thaler, so daß die Zunahme in der That eine sehr geringe ist.

Das einzige Land, welches ein rühmliches Land der Mäßigkeit ist, ist Schweden, wo seit alten Zeiten her die Trunksucht hart bestraft wird; für jeden ersten Fall werden drei Thaler Strafe bezahlt; beim dritten Mal, daß jemand trunkselig gefunden wird, bezahlt er über neun Thaler Strafe, kommt an den Schandpfahl und verliert das Wahlrecht; wer zum

fünften Male betrunknen gefunden wird, erhält ein halbes Jahr Zuchthaus, und wer zum sechsten Mal betroffen wird, ein ganzes Jahr Zuchthaus. In Schweden entschuldigt ferner die Trunkenheit keine Handlung, wie in Deutschland. Der Angeber, der einen Trunkenen anzeigen, erhält immer die Hälfte der Strafe. Diese Gesetze werden jährlich von der Kanzel verlesen, um der Bevölkerung eingeschärft zu werden. Es wäre wohl nicht ganz unzweckmäßig, wenn ein derartiges Gesetz auch bei uns vorhanden wäre, oder wenn von Seiten der Schulen aus schon die Überzeugung in jedem Einzelnen lebendig gemacht würde, daß gerade die herauschenden Getränke ein recht eigentlicher Maßstab für die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung und Selbstregierung jedes einzelnen Individuums abgeben, da sie mit Mäßigkeit genossen, wie aus dem Erwähnten sicher hervorgeht, eine der wohlthätigsten Einwirkungen auf den Körper haben, in Unmäßigkeit genossen aber in jeder Beziehung nachtheilig sind. Eigentlich verdient ein freiwillig Betrunkenen nicht mehr unter die Menschen gerechnet zu werden, da er seiner Vernunft sich mutwillig beraubt, während das Thier eine solche nie besessen hat.

Die Entwürdigung des Menschenthums durch den Säufer mögen wohl auch die alten Mexikaner haben bestrafen wollen, wenn sie den rücksäßigen Säufern an einen Pfahl banden und so lange mit

Exzellenz sei so weit hergestellt, daß Hochdieselbe seit 6. d. sich wieder den Amtsgeschäften widmet.

So angenehm es uns auch war, die beunruhigende Nachricht widerzuholen zu können, so müssen wir nun auch die letztere als verfrüht erklären, denn, wenn auch der Zustand Sr. Exzellenz sich bedeutend verbessert hat, so ist Se. Exzellenz doch noch nicht so sehr gekräftigt, um schon jetzt sich den Geschäften zu widmen; was aber — schreitet die Besserung in dem Grade vor — bald zu hoffen steht.

Schweiz.

Der große Rath des Kantons Schwyz hat sich für Beibehaltung der Todesstrafe und zwar für die Hinrichtung mit dem Schwertheit ausgesprochen. Für das Fallbeil hatten sich bloß einige Stimmen erklärt. Auch die Prügelstrafe wurde beibehalten und das Maximum auf 100 Ruten oder 50 Stockstreiche festgesetzt.

Die „Frank. Postzg.“ macht folgende Betrachtungen: „Das Resultat der Grossrathswahlen im Kanton Freiburg ist ohne Beispiel in der neueren Schweizergeschichte und verkündet wieder die so oft von den herrschenden Parteien vergessene Wahrheit, daß für Verkümmern und Beugung des Rechtes die Strafe niemals ausbleibt. Die Freiburger Radikalen wußten recht gut, daß sie schon im Jahre 1847, welches ihnen die Herrschaft brachte, nicht die Majorität im Volke hatten, und merkten während der 10 Jahre, daß ihr Anhang immer kleiner wurde. Sie glaubten durch Nachgiebigkeit in dem endlosen Kirchenstreit und daß sie in die Rückkehr des hochw. Bischofs Marilley willigten, den Sturm noch beschwören zu können. Vergebens. Die Stunde der Vergeltung hatte geschlagen. Über 19.000 Bürger des Kantons, also fast die ganze stimmberechte Bevölkerung des Landes, beteiligte sich am Wahlauf, 13.000 Konservative und 6000 Radikale. Von den 63 bis jetzt getroffenen Wahlen kommen 59 auf die Konservativen, 4 auf die Radikalen, 4 stehen noch aus, von denen jedenfalls 2 konservativ ausfallen. Der große Rath hat dann noch 10 indirekte Wahlen zu treffen, so daß die neue Behörde wenigstens 71 Konservative und höchstens 6 Radikale zählen wird. Die Polizei will jetzt Informationen wegen „Wahlbestechungen“ einziehen &c.; aber was hilft alles Siräben gegen den Willensdruck des Volkes, welcher das radikale System verurtheilt hat? Selbst die radikale Partei in der übrigen Schweiz sagt: „die Herren in Freiburg haben es verdient.“ Natürlich herrscht im ganzen Kanton endloser Jubel und an Neisungen, Schlagerneien &c. wird es nicht fehlen. Die Polizei möchte auch hier einschreiten; aber sie hat jetzt weder den Mut, noch, wie es scheint, die Gewalt.“

Italienische Staaten.

Piemontesische Blätter melden nach Briefen aus Ravenna den Tod des Grafen Francesco Lovatelli, der bekanntlich vor kurzer Zeit meuchlings von einem unbekannt gebliebenen Mörder durch einen Schuß verwundet worden war.

Die „Gazz. Piemontese“ vom 13. d. M. bringt ein königl. Dekret, die Abtei von Novalesa betreffend. In demselben heißt es, daß auf Vorschlag des Justiz-

und Kultus-Ministeriums und in Abetracht einer Berathung der zur kirchlichen Kasse gehörenden Überwachungs-Kommission die Papiere und Pergamente-Manuskripte aus den Archiven der genannten Abtei in den allgemeinen Archiven des Königreichs hinterlegt, die größtenheils aus Büchern religiösen Inhalts bestehende Bibliothek dem bischöflichen Seminarium in Susa einverleibt, die Kirchengeräthe in die dortige Kathedrale übertragen werden, die Bilder endlich der Pfarrkirche von Novalesa bleiben sollen.

Dasselbe Blatt widerlegt eine Notiz, der zufolge ein „Attentat“ gegen das Appellations-Tribunal in Turin bestanden hätte, indem man dasselbe angeblich durch eine Gas-Explosion in die Luft zu sprengen gedachte. Es seien in der That Löcher in die Gasleitungsröhren gehobt und so das Zuströmen des Gases in den Sitzungssaal verhindert worden; eine Explosion habe jedoch Niemand gesürdet und die Sitzung sei bei Kerzenbeleuchtung ohne Störung vor sich gegangen.

Von den traurigen Verhältnissen der Riviera di Levante — des östlichen Theiles des ehemaligen Staates Genua — entwirft das „Diritto“ nachstehende Schilderung:

„Nach fünfjährigen Missernten bei fortwährender Steigerung der Steuern und zunehmender Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse sehn viele in der Auswanderung den letzten Rettungsweg, weshalb diese auch von Tag zu Tag zunimmt. Auswanderung ist das Lösungswort in jedem Munde; man hört es sowohl unter den armen, als auch schon unter den einigermaßen besserten Klassen. Wie ein Fieber greift die Auswanderungslust um sich; sie erfaßt auch die ruhigsten Gemüther und besonnensten Köpfe, sie ergreift nach und nach alle Schichten der Gesellschaft.“

In einigen Bezirken wird in Folge absoluten Mangels an jedem Lebensunterhalt ausgewandert, so in der Provincia di Levante. Elend und Noth zwingen die arme Bevölkerung, anderwärts ein schützendes Obdach, einen nährenden Boden zu suchen. Massenhaft wandern die Familien aus, ärmliche Bündel tragen, dem heimatlichen Dörfe, den Verwandten und Freunden, die ihnen bald nachfolgen dürften, Lebewohl sagend. Ganze Dörfer sind bereits einsam und verödet.

In andern Gegenden liegen der Emigration wieder Bereicherungsgelüste zu Grunde. Die Nachricht, daß dieser oder jener in der Ferne zu großem Glücke gelangt, ist ein mächtiger Sporn, der seine Wirkung nicht verfehlt. Beide Motive haben der Auswanderung bereits enorme Verhältnisse gegeben, und schon beginnen der Landbau und der Seedienst den Mangel kräftiger Arme zu fühlen, ein Nebelstand, der die Zukunft keinesfalls in rosigem Lichte erscheinen läßt.“

Es fehlt mit einem Worte in den Gemeinden der Gewerbesleiß wie der Handel, — die Ernten sind mißrathen, — die Steuern unerschwinglich — das Elend groß und darum der Auswanderungsdrang unüberstehlich, — die Zukunft erscheint wegen des Mangels an Arbeitern im düstersten Lichte.

Alles dies ließe sich noch erräumen, wenn der Auswandererstrom die Richtung nach der Insel Sardinien einschlagen würde; dort ist ein gesegneter, noch jungfräulicher Boden, der nur der Arme bedarf, dessen Scholle reichen Ertrag verheißt; gingen die piemon-

tischen Auswanderer dortherin, so würde binnen wenigen Jahren eine neue, kräftige, reiche, glückliche Generation daselbst erstehten, der Insel selbst und dem piemontesischen Staate überhaupt des Guten viel erwachsen. Dazu bedürfte es jedoch eines guten Colonisationsystems, woran es vor der Hand gänzlich fehlt.“

Über die näheren Umstände und die wahrscheinlichen Motive des meuchlerischen Angriffes auf den Grafen Lovatelli in Ravenna geht der „Allg. Ztg.“

aus Rom folgende Meldung zu:

„Als derselbe Nachts durch eine Gasse jener Stadt ging, wurde er beim Palast Rasponi von zwei Mörfern angegriffen, deren einer ihm ein Stilet in die Brust stieß, während ihm der andere mit einer Pistole aus nächster Nähe eine Kugel in die Nieren schoß. Graf Lovatelli war seit mehreren Jahren mit einer Fürstin Chigi, Schwester des jetzigen Fürsten Don Sigismund Chigi-Albani, verheiratet. Er bekannte sich zu den Grundsätzen der Revolution; aber nach der Amnestie und den Reformen Pius IX. war oder sahen er mit der weltlichen Regierung des Kirchenstaates ausgesöhnt. Im Jahre 1843 hatte er an der in Ravenna versuchten revolutionären Demonstration teilgenommen, welche den berüchtigten Unruhen von Rimini kurz vorausging und dieselben ahnen ließ. Bei diesem Anlaß würde er, ohne den milden Sinn des Kardinals, welcher damals der Provinz vorstand, unfehlbar verhaftet worden sein: es wurde ihm aber möglich gemacht, zu entweichen und sich während einer Zeit vom päpstlichen Gebiete fern zu halten. An der republikanischen Bewegung vom Jahre 1849 nahm er keinen Anteil. Nach der Restauration schenkte ihm die Regierung Sr. Heiligkeit so viel Zutrauen, daß sie ihn zur Leitung der wichtigen Provinz Ferrara in der Eigenschaft eines Prolegaten berief. Man ist allgemein der Ansicht, er sei der unvermeidlichen Rache jener politischen Sekte unterlegen, welcher er, wie das Gerücht geht, seinen Namen gegeben und gegen welche er sich in seinen letzten Jahren kalt oder gleichgültig gezeigt hatte.“

Frankreich.

Paris, 14. Dezbr. Wie verlautet, weisen die dem Kontreadmiral Rigault de Genouilly, dessen Flaggschiff, die Fregatte „Nemesis“, gegenwärtig zu Brest ausgerüstet wird, ertheilten Verhaltungsbefehle denselben an, je nach den Umständen gütlich oder mit Gewalt gegen die chinesische Regierung zu verfahren, jedoch einzigt zu dem Zwecke, den Verträgen bezüglich des Katholizismus ihre Vollziehung zu sichern und für die Zukunft jene blutigen Verfolgungen zu verhindern, zu deren Opfer die Mandarinen noch fortwährend die katholischen Missionäre und ihre Neubefahren machen.

Es ist jetzt positiv, daß Thiers bei den nächsten Wahlen als Kandidat auftreten wird. Sogar im Ministerium des Innern hält man seine Erwählung in sechs oder sieben Departements für wahrscheinlich. Sein Auftreten hat allen Parteien das Signal gegeben.

Großbritannien.

London, 13. Dezember. Die „Resolute“, jenes vom Kapit. Kellet im Polarmeere in Stück gelassene,

Aische bewarfen, bis er erstickte, wie es am Hause von Tezeuco nach spanischen Berichten soll Brauch und Sitte gewesen sein. Wenn dagegen in Rio de Janeiro dem trunksüchtigen Neger-Sklaven eine eiserne Maske aufgesetzt wird, die man hinten mit einem Vorlegeschloß verschließt und mit welcher er in der glühenden Sonne, wie in der nächtlichen Kälte einhergehen muß, so will sein Besitzer hierdurch gewiß keinem moralischen Abscheu vor dem Laster ausdrücken, sondern es ist eine grausame diätetische Zwangsmaßregel, durch welche das menschliche Lastthier genötigt wird, nur so oft und so lange die Tränke zu benützen, wie sein Herr es für gut findet. Der Sklave ist ein Sklave auch in Bezug auf seinen Durst. Die grössten Kontraste bewirkt der Missbrauch alkoholischer Getränke in England, wo gegenüber dem im Allgemeinen trockenen, ernsten, ehrbar feisten Wesen des ganzen Volkes die häufigen Beispiele der Trunkenheit — selbst beim weiblichen Geschlecht — auf den Straßen Londons alle Fremden widerlich berühren. Wie selten sieht man Verunsichte in Paris, Rom, Wien und andern großen Städten im Vergleich zur britischen Hauptstadt! Jener Kontrast mag Ursache sein, daß die Wäßrigkeitsapostel in England so viel Anregung und Erfolg fanden.

Wollen wir nun über den Genuss der begau-

nden Getränke die allgemein gültigen diätetischen Grundregeln feststellen, so würden sich dieselben am folgerichtigsten aus der Beantwortung der nachfolgenden vier Fragen herleiten lassen.

Wer soll alkoholhaltige Getränke zu sich nehmen? — Nur die Erwachsenen. Beim Kinde bestraft sich der Genuss derselben durch Siechthum und newwöse Nebenreizung während der Jahre der eigentlichen Kraft. (Daher zum Theil die vielen Hypochondriken und Hysterischen unserer Zeit!) Schon im Kindesalter zeigt sich der nachtheilige Einfluß durch Blutkongestion nach dem Kopf, durch Augenleiden, durch heftigern und häufiger tödtlichen Verlauf der gewöhnlichen Kinderkrankheiten.

1. In reifem Alter (von 20 bis 50 Jahren) sind diese Getränke nothwendig nach geistigen Anstrengungen, um Erholung und erneute Kräftigung schneller zu bewirken. Aber sie sind lähmend gleich Gist, wenn sie vor oder während einer Beschäftigung genossen werden, welche andauernd ernstes Nachdenken erfordert. Soweit meine Beobachtung reicht, haben fast alle diejenigen Personen, welche im Greisenalter blödsinnig und kindisch wurden, in Bezug auf geistige Getränke bei häufigen geistigen Arbeiten gefehlt; entweder weil sie sich mit ihnen überreizten, oder weil sie dieser nothwendigen Restaurationsmittel entbehrt.

Es gibt vielleicht kaum einen Gegenstand, der den übeln Konflikt schärfer hervorhebt, in den unsre

Zivilisation mit unserem Naturbedürfnisse getreten ist, als die verausende Getränke. Durch die gesteigerten Leistungen, welche unser Zivilisationszustand gebietet, sind auch die Naturbedürfnisse gesteigert. Die gewöhnliche Nahrungsaufnahme vermag den Bedürfnissen unsers Organismus nicht mehr zu genügen, weil die Stoffausgabe derselben eine gröbere geworden ist. Größerer Aufwand an Thätigkeit und Kraft, geringere durchschnittliche Ruhezeit verlangen außer dem gewöhnlichen Ersatz zur Ausgleichung auch noch der „Sparmittel“ der Ernährung.

Diese allgemeinen Regeln haben gleiche Geltung für Männer wie für Frauen; indessen hat das weibliche Geschlecht, wie bei allen andern Speisen und Getränken, so auch bei diesen ein geringeres Bedürfnis für die Menge der Nahrungsaufnahme. Dieser Umstand erklärt sich aus den physiologischen und anatomischen Eigenthümlichkeiten des weiblichen Organismus, dessen Gehirn um ein Zehntel leichter, dessen Atmungsgröße um ein Zwölftel kleiner ist als bei den Männern.

2. Wann soll man alkoholhaltige Getränke zu sich nehmen? — Da sie nicht vor, sondern nach der Anstrengung getrunken werden sollen, so müssen sie während der Vormittagszeit verpönt bleiben. Nur in geringer Menge sind sie Mittags gestattet, während die Abendstunde für ihren Genuss in jeder Beziehung

später von einem amerikanischen Wallfischfänger aufgefahrene Schiff, das die Vereinigten Staaten angekauft und der englischen Nation zum Geschenke bestimmt hatten, ist gestern unter Donner, Blitz und Regen auf der Rhede von Portsmouth angelkommen. Die See ging so hoch, daß sie nicht einzulaufen und durch ein Pilotenboot nur mit genauer Noth mit dem amerikanischen Botschafte, Chevalier Pappalardo, kommunizieren konnte. Nachdem die „Resolute“, die bisher unter amerikanischer Flagge gefahren war, ihre Anker ausgeworfen hatte, hißte sie neben der amerikanischen die weiße englische St. Georgsflagge auf. Die Stadtbehörde gibt den Offizieren wahrscheinlich am nächsten Donnerstag ein Bankett, und die Bürgerschaft trifft Vorbereitungen zu einem Balle.

Über die Kriegserklärung der ostindischen Compagnie gegen Persien, die zugleich mit der Nachricht vom Fall Herat's in London eintrifft, äußert sich die „Presse“:

„Wir haben den Kampf mit Persien begonnen gerade im Augenblick, wo dieser Staat einen großen Sieg über seine Erbfeinde, die Afghane, erfochten hat. Der scharfsinnige indische Politiker des vorigen Jahrhunderts erklärte es für die rechte Politik, Persien zu schützen. Sir John Malcolm schloß seinen Vertrag zu dem ausdrücklichen Zweck, Persien gegen jene barbarischen Räuberhorden, die Afghanenstämme, zu befreien, und der Schah wurde durch Versprechungen britischer Hilfe ermutigt, die Wiedereroberung Schoras zu unternehmen. Eine Politik entgegengesetzter Tendenz bestimmte uns vor 20 Jahren, die Afghane gegen Persien zu unterstützen, und unser entsprechender Lohn dafür war die furchtbare Katastrophe, die in unserer indischen Geschichte vorkommt — das afghanische Blutbad. Wir sehen nicht ein, warum Herat, selbst angenommen, daß es der Schlüssel Indiens genannt werden darf, nicht besser in den Händen Persiens aufgehoben wäre, als im Besitz der treu- und erbarmungslosen Afghane. Jedenfalls aber bleibt die Idee, mit einer Streitmacht von 5000 Mann gegen Persien ins Feld zu rücken, ungeheuerlich. Wenn dieser kleine Krieg fortgeführt wird, muß ein großer Krieg daraus werden. Wir haben noch eine Darlegung der Politik, die ihn rechtfertigen soll, abzuwarten.“

Die „United Service Gazette“ sagt: Wir hören, daß Oberstleutnant Jacob, von der Bombay Artillerie, der Erfinder der Büchsen-Bombe, in diesem Augenblick mit einer kleinen Streitmacht auf dem Marsch durch Scinde ist, um den Afghane gegen die Perse zu beitreten.

London, 13. Dez. Die neue Expedition zur Aufsuchung von Überresten der Franklin'schen ist nicht aufgegeben, trotz des Befehls, das die „Times“ eingelegt hat. Dr. King, der als Arzt die Expedition unter Sir George Back den großen Fischfluss hinab begleitete, der Lieutenant Pim, der 1849 die Reise von dem Koebue-Sund nach Norton-Sund machte und 1854 vergebens die Erlaubnis der russischen Regierung nachsuchte, die nordöstliche Küste von Sibirien zu durchsuchen, der Dr. Seemann, welcher als Naturforscher die Reise des „Herold“ durch die Behringstraße mitmachte, und andere praktische Reisende sprachen in einer zahlreich besuchten Versammlung für das Unternehmen. Sie stützten sich auf die Thatsache,

dass gerade die Gegend, in der Rae die Spuren von Franklins Genossen gefunden, von allen den größeren Expeditionen nicht besucht ist, und auf die Möglichkeit, dass einzelne Überlebende von den Esquimaux in Gefangenschaft gehalten würden, namentlich Arzte und Handwerker. Es kommt darauf an, die Strecke zu untersuchen zwischen Beechy Island, wo Franklin sein erstes Winterlager gehalten, und der Küste gegenüber der Mündung des großen Fischflusses, wo Rae vier Jahre später die Überbleibsel entdeckte, und Erfolg lasse sich nur versprechen, wenn zwei Unternehmungen kombiniert würden, eine zu Wasser durch die Baffins-Straße und den Peels-Sund, die andere zu Lande und den großen Fischfluss hinab, mit Rendezvous auf dem magnetischen Pol. Eine Adresse in diesem Sinne wurde an die Admiraltät gerichtet.

(Triester Zeit.)

In Manchester hält sich seit einigen Tagen ein Gast aus Bagdad auf. Derselbe ist ein Belgier von Geburt, der aber seit vielen Jahren in Bagdad lebt und unter dem Titel Messoud Bey Stabschef des dortigen Pascha ist. Von diesem ist er jetzt nach England geschickt worden, um Dampfer zur Besatzung des Tigris zwischen Bagdad und Bassara anzukaufen, und wo möglich den Unternehmungsgeist Englands nach den reichen Uferstrichen des Euphrat und Tigris zu lenken, deren überaus fruchtbare Böden noch immer wüst liegen. Seinen Angaben zufolge wäre er ganz außerordentlich zum Anbau von Korn, Reis, Baumwolle, Flachs, Hans, Oelsamen tragen den Gewächsen und Maulbeerbaum geeignet, von welchen letzteren bereits eine halbe Million durch den Pascha selbst gepflanzt sind. Sonst kommt in jenen Uferländern der Apsel und die Birne, die Dattel, Feige und Olive vorzüglich fort. Die Wollzucht könnte überaus lohnend werden, bis jetzt aber geht die Wolle aus Mangel an Pflege fast ganz auf dem Rücken der Schafe verloren, und große Massen Korn werden in jedem Jahre absichtlich zerstört, damit die Regierung aus dem Uebriggebliebenen Geld machen könne. Alles was zur Hebung des Landes gebraucht wird, sei die Herstellung guter Verbindungswege — behauptet des Pascha's Emissär — denn bis jetzt wird der Tigris bloß mit flachen Booten befahren, die von Menschen stromaufwärts gezogen werden müssen, und nur zu oft von räuberischen Araberstämmen als gute Beute gekapert werden. Der Pascha soll ein ehrlicher tüchtiger Mann sein, der in der Pariser politischen Schule erzogen ist, das vollkommenste Vertrauen des englischen und französischen Gesandten in Konstantinopel besitzt, und Alles daran zieht möchte, um die Hilfsquellen jener Landstriche zeitgemäß zu entwickeln.

Russland.

St. Petersburg, 6. Dez. Einem Brüsseler Blatt wird geschrieben, daß mit Neujahr nicht weniger als 3 neue Blätter in der Hauptstadt erscheinen werden, welche den materiellen Interessen gewidmet (und augenscheinlich auf Heranlockung von Kapitalien aus dem Auslande berechnet) sind: „Das Journal der Aktionäre“, ferner „Die national-ökonomische Revue“ und drittens ein Blatt, das den samosen Titel: „Das goldene Blieb“ führen, und sich vorzugsweise mit den sibirischen Bergwerken beschäftigen, doch auch

eine Petersburger Chronik und literarische Artikel bringen soll.

(+) Suchum-Kale, dessen Wiederbesetzung durch die Russen der Telegraph meldet, ist eine russische Stadt, die von einem Trupp der aufständischen Bergvölker des Kaukasus und versprengten türkischen Deserteuren besetzt war, und nichts ist natürlicher, als daß Russland nach Beendigung des Krieges mit den Westmächten sich wieder in den Besitz dieses Hafenortes im schwarzen Meere setzt. Die türkische Regierung kann durch diesen Vorgang um so weniger verletzt sein, da sie die tscherkessischen Deputationen, welche die Porte um Hilfe angingen, erst neuerer Zeit zu wiederholten Malen abgewiesen hat. Mit dem Bestreben Russlands, seine Oberherrschaft im Kaukasus zur Geltung zu bringen, hängt auch die Wegnahme einiger türkischer Privatfahrzeuge zusammen. Den aufständischen fehlt es weder an Waffen, noch an Munition; von Trapezunt kommende Barken versetzen sie mit diesen Artikeln, sowie mit Salz, Kolonial- und anderen Waren reichlich. Russland konnte diesen Stand der Dinge nicht gleichgültig ansehen nachdem der Pariser Vertrag ihm gestattet hatte, sich im schwarzen Meere wieder frei zu bewegen. Es mußte den aufständischen Küstenbewohnern von Abchasien und Mingrelien diese Zufuhren abschneiden und hat dem zufolge eine Anzahl von Fahrzeugen weggenommen, die sich mit einem solchen Handel beschäftigen oder dessen verdächtig waren. Es wird die Sache des Kaufmanns Unrecht geschehen oder nicht, die Diplomatie aber hat damit vorläufig wenig oder gar nichts zu schaffen.

Der „Nord“ versichert, zu wissen, daß der russische Gesandte zu Teheran sich bemühe, den Streit zwischen Persien und England zu vermitteln, und Russland Alles thun werde, um einen Krieg zwischen jenen Mächten zu verhindern. Sollte aber England weiter gehen, die Integrität des persischen Reiches bedrohen und der Schah den Vertrag von Gulistan anrufen, so werde der Kaiser von Russland seine Verpflichtung loyal erfüllen und in Betreff des Schah die Rolle übernehmen, welche in Hinsicht des Sultans zu spielen, England das Recht gehabt zu haben geglaubt.

Asien.

Die „Presse d'Orient“ will schon Briefe gesehen haben, die in Herat nach erfolgter Einnahme geschrieben waren. Die Afghane, so heißt es in einem Berichte, hatten sämmtliche Schiiten in Folge der Verräthe und der fortwährenden Einverständnisse mit den Belagerern dem Tode geweiht. Als am 29. August die Perse von den Schiiten während des Mittaggebetes in die Stadt gelassen, sofort aber wieder hinausgeworfen wurden, ergriff eine bedeutende Anzahl von Schiiten die Flucht, um in's persische Lager zu entkommen, unter diesen auch an 200 Frauen, welche sämmtlich eingeholt und aufgeknüpft wurden, nachdem man sie vorher verstümmelt hatte. Am 30. August, also am Tage nach jenem Verrathe, ließ Isha Khan nun durch die öffentlichen Aufrüster in allen Straßen der Stadt verkündigen, er gebe die Schiiten nebst Weibern und Gütern der Rache der

die richtige Zeit bildet. Kurz vor dem Essen oder während desselben getrunken, vermehrten sie den Appetit und beschleunigen die Verdauung.

Die alkoholhaltigen Getränke sind „Sparmittel“; daher bedarf der Organismus ihrer immer dann, wenn großer Stoffverbrauch vorhergegangen, noch andauert, oder wenig Stoff nur vorhanden ist! Also: nicht nur nach geistigen Anstrengungen, nach leidenschaftlicher Aufregung, sondern auch nach körperlicher Anstrengung durch große Tagesschlaf, Nachtwachen u. dergl. Ferner bei gesteigertem Stoffverbrauch: zur Winterszeit, in kühlen Klimaten, auf Reisen, auf der See. Endlich bei Stoffarmuth: nach längeren Krankheiten, nach Kummer und deprimirter Gemüthsstimmung, während chronischer Krankheiten, namentlich bei Bleisucht und Blutarmuth. Unter diesen Umständen, mithin als Heilmittel, sind sie auch bei Kindern nicht nur gestattet, sondern nothwendig.

3. Welche alkoholhaltigen Getränke soll man zu sich nehmen? — Da der Erfahrung gemäß der Genuss von Wein günstiger Einfluß hat, als der Genuss der andern Getränke, so ist er von diätetischem Standpunkte aus vorzugsweise zu empfehlen. Dazu kommt, daß er ein besseres Temperanzmittel ist, als die Predigten der Mäßigkeitssapostel. In den Ländern, wo keine bedeutende Weinkultur sich findet, ist Trunksucht ungleich verbreiterter, wie das Beispiel in Eng-

land, Nordamerika, Dänemark, der preußischen Mark lehrt. Bei Nebenpflanzungen und regelmäßiger Wein genuss aber findet sich Mäßigkeit, wofür wir als Beispiele Frankreich, Ungarn, Italien und von Deutschland die Rheingegend, sowie einen Theil Sachsen nennen. Ein gutes Glas Wein ist die beste Temperanz!

4. Wie viel soll man trinken? — Nie bis zur Trunkenheit, und auch ohne Trunkenheit nie bis zu Nachweinen am andern Tage. Als tägliches Getränk sollte man sich höchstens ein bis zwei Glas Wein zur Mittags- und Abendmahlzeit erlauben; wird dieses Maß überstiegen, so folgt in der Regel ein „Gleischerglühen“ an der Nase, meist jenen bekannten kleinen Nederchen auf der Wange in der Gegend der Backenwöchsen. — Am zweckmäßigsten ist es, man gewöhnt sich nicht an täglichen Wein genuss, damit man nicht Sklave seines Kellers werde, sondern lässt sich vom Bedürfnisse leiten und betrachtet den Wein für gewöhnlich nur als stärkende Arznei, bei welcher man je nach dem Grade der vorausgegangenen Anstrengung die Größe der Gabe bestimmt. Kindern und Kranken bestimme die Menge des Weines der Arzt ebenso, wie er bei jedem andern Arzneimittel die Größe der Dosis feststellt.

Literarische Notiz.

Das erste Heft des VII. Jahrganges vom **Illustrirten Familienbuch**, herausgegeben vom österreichischen Lloyd, ist so eben erschienen. Es bedarf nur dieser Hinweisung und keiner weiteren Empfehlung, da die dauernde Anerkennung und die großartige Verbreitung, welche diesem literarischen Unternehmen zu Theile wurde, am Besten den Werth des selben in literarischer, wie artistischer Beziehung bekräftigen. Die Direktion des österreichischen Lloyd führt in dem betreffenden Programm eine Reihe von unterhaltsamen und belehrenden Aussäzen renommierter Schriftsteller an, welche im Laufe dieses Jahres im „Familienbuch“ erscheinen werden, und da die artistischen Beilagen die der früheren Jahrgänge noch übertreffen sollen und die große Stahlstichprämie nach Verheyden (welche alle Abonnenten am Schlusse des VIII. Jahrganges gratis erhalten sollen) auch ihrer Vollendung naht, so ist diesem Bande wieder eine sehr günstige Aufnahme in Aussicht zu stellen.

Missellen.

(Ein furchtbare Orkan.) Der „Monteur“ bringt die Erzählung von einem jener furchtbaren Orkane, die an der Grenze der Passate, in der Zone der Windstille gelegentlich auftreten und als Ty-

Afghanen Preis. Hierauf entstand ein Morden und Plündern, dem nur wenige Schüten durch die Flucht entkamen.

Tagszeitungen.

In Venedig war das Gerücht verbreitet, daß Se. Majestät der Kaiser dem dortigen Architekten Medura den ehrenvollen Auftrag erheilt habe, den Plan zu einem neuen Theater für Wien nach dem Muster des Fenice-Theaters zu entwerfen.

Ein Spezifikum gegen Seekrankheit ist von einem Mitarbeiter des „Ausland“, Dr. X. Landerer in Athen, entdeckt worden, und zwar leistet diesen Dienst das Chloroform in Dosen von 10—12 Tropfen in Wasser genommen. Das Chloroform vertreibt den Brechreiz in den meisten Fällen gründlich, die Leidenden können sich wieder aufrecht halten und gewöhnen sich allmälig an das Schaukeln. Sollten die Nebelzeiten zurückkehren, so muß man abermals einige Tropfen nehmen. Erprobt wurde das Mittel auf einer Fahrt von Zara nach Athen, während eines rauen Wetters, daß sämtliche zwanzig Passagiere des Schiffes Anfälle bis zum Erbrechen bekamen. Sie wurden alle schon nach der ersten Dosis Chloroform von dem Nebel frei, und nur bei zwei Frauen mußte die Dosis doppelt gegeben werden, ehe sie herzustellen waren.

In Guastalla ist am 1. d. M. kurz nach Mitternacht eine ziemlich starke, wellenförmige Erderschütterung verspürt worden, der nach ungefähr zehn Minuten ein zweiter, viel schwächerer Stoß folgte.

In den Bureaux des Crédit Mobilier in Paris ist folgende Kundmachung angebracht worden:

„Es ist jedem Agenten oder Beamten der allgemeinen Crédit Mobilier-Gesellschaft, einerlei, welches sein Rang ist, verboten, sich mit Börsenspekulation zu beschäftigen. Diejenigen, welche gegen diesen Befehl handeln, werden sofort entlassen.“

Einer der Administratoren: Isaak Pereire.

Aus Madrid schreibt man unter dem 8. Dezember: „Gemäß dem neulichen Rundschreiben des Kultusministers wurde das Fest der unversteckten Empfängnis heute hier sehr glänzend begangen. Die National-Fahne wehte auf allen öffentlichen Gebäuden; Früh Morgens und um Mittag doanerten Geschütze, und heute Abends wird illuminiert.“

Telegraphische Depeschen.

Paris, 17. Dezbr. Der „Moniteur“ bringt folgenden Artikel: „Die Großmächte fertigten im Jahre 1852 zu London ein Protokoll, welches die Rechte des Königs von Preußen auf Neuenburg konstatierte. Die Regierung des Kaisers, welche dadurch wie die anderen Kabinete verpflichtet war, konnte, welches Interesse sie auch für die Schweiz hegten mochte, doch nicht erkennen, was die Verträge geheiligt hatten. Im Jahre 1848 zerriss die Revolution das Band, welches den Kanton an den König knüpfte.“

Der König protestierte dagegen beharrlich und reklamierte zu Gunsten der besiegt und unterdrückten Partei; im September v. J. trachte die Verbündeten

tung zu üben. Der Versuch mißlang; das Ereignis mußte natürlich zwischen der Schweiz und Preußen einen Konflikt herbeiführen, indem die letztere Truppen marschieren ließ, um die frühere Ordnung in Neufchatel herzustellen und Preußen seine Ehre dabei verpflichtet sah. Männer, welche das Banner des Königs erhoben hatten, nicht verurtheilen zu lassen.

Vermöge seiner geographischen Lage mußte Frankreich auf die Lösung des Streites einen wesentlichen Einfluß üben. Der König wendete sich an den Kaiser, indem er sein volles Interesse für die bloßgestellten Männer kundgab und diesen bat, deren Freiheit zu reklamiren, während er gleichzeitig versöhnliche Dispositionen äußerte. Die Regierung Frankreichs war glücklich dem Konflikte vorbeugen zu können und entsprach den Wünschen des Königs; stark durch ihre Wohlwollen für die Schweiz und durch die Besöhnlichkeit Preußens, begehrte sie die Freiheit der Gefangenen. Sie stellte der Schweiz vor, daß diese sich keinesfalls bloßstellen werde, indem sie ja nicht den Reklamationen Preußens, sondern nur der Verwendung Frankreichs nachgeben würde.

Andererseits verhehlte die französische Regierung nicht, daß die glücklichen Ergebnisse dieser Konzession für Frankreich eine gewisse Verpflichtung einschließen würden, jeden bewaffneten Konflikt zu verhindern und Anstrengungen zu machen, um von dem Könige die definitive Regelung der Frage den Wünschen der Schweiz gemäß zu erlangen. Unglücklicher Weise blieben diese so weisen Erwägungen ganz ungewürdig.

Die Bundesregierung zog es vor, demagogischen Einflüssen, welche sich in ihrer Umgebung regen, nachzugeben, statt Rathscläge anzunehmen, die lediglich von dem Wunsche eingelöst waren, freundschaftlich eine Frage zu lösen, welche seit nun zu langer Zeit in der Schweiz erhalten, die Ruhe von Europa fördern könnte. Somit begegnet Frankreich auf der einen Seite der Mäßigung und dem Wunsche die Frage durch zarte Nachgiebigkeit in Hinblick auf die politische Situation zu begleichen, auf der andern Seite im Gegenteil bedauerlicher Hartnäckigkeit, übertriebener Empfindlichkeit und vollkommen Gleichgültigkeit gegen seine Rathscläge. Die Schweiz wird sich daher nicht verwandern dürfen, wenn sie im Laufe der Ereignisse nicht mehr jenes Wohlwollen findet, dessen sie sich um den Preis eines geringen Opfers so leicht verschaffen könnte.“

Paris, 18. Dez. General Möstolan, derzeit Kommandirender zu Marseille, ist nach Nizza gesendet worden, um die Kaiserin Witwe von Russland zu begrüßen.

Aus Madrid wird vom 15. d. M. berichtet, daß Herr Mon zum spanischen Gesandten bei dem hl. Stuhle ernannt worden ist.

Rom, 14. Dez. Als Zeichen der Zufriedenheit und Aufmunterung hat Se. h. der Papst 10 Ordenszeichen, womit 30 Scudi sährliche Pension verbunden sind, einigen Offizieren und 35 Medaillen, darunter 35 mit 30 Scudi und 20 mit 25 Scudi Pension solchen Offizieren und Gemeinen verliehen, die sich durch besondere Dienste auszeichnen.

Konstantinopel, 10. Dez. Hier ereignete sich ein großer Brand, der 300 Häuser verzehrte. Ferulik Khan hat einen Courier nach Teheran abge-

schielt und geht selbst in Kürze nach Paris. Die polnische Legion, bisher im englischen Dienst, übernimmt nunmehr die Pforte. Gestern hielt Nizza Pa-scha eine Revue über dieselbe in Pera ab.

Florenz, 14. Dez. Se. königliche Hoheit der Erbprinz ist mit seiner Gemalin gestern hier eingetroffen. Morgen findet sein feierlicher Einzug statt. Se. königliche Hoheit der Großherzog ließ mehreren, wegen verschiedenen Gesetzesübertretungen und Polizeivergehen entweder verurtheilten oder im Prozeß befangenen Personen Begnadigung zu Theil werden. Mailand, 15. Dez. Die „Gazzetta uffiziale di Milano“ meldet, daß die Provinzialkongregation und die Municipalität an Se. k. k. Apost. Majestät eine unterthänigste Dankadresse für die neuesten Gnadenakte gerichtet haben.

Neueste levantinische Post.

Konstantinopel, 12. Dezbr. In Bagdad wußte man am 12. v. M. noch nichts von den Feindseligkeiten zwischen Persien und England. Der englische Gesandte Sir Murray befand sich mit seinem Personale in der Nähe von Bagdad. Reschids Sohn, Halil Bey, reist mit Instruktionen wegen der Konferenzen heute über Marseille nach Paris. Die Aufbringung einer türkischen Brigg fand 18 Fahrzeuge durch die Russen bestätigt sich. Dem Vernehmen nach soll eine Eisenbahn zur Verbindung mit den Donauprähren unter der Benennung „Kaiserlich türkische Bahn“ errichtet und dadurch der Weg nach Wien um 100 Stunden abgekürzt werden.

Wissenschaftliches.

Laibach, 19. Dezbr. Bei der Museal-Versammlung am 10. d. M. sprach Herr Professor Dr. Mittelis über die Erfindung, Verbesserung und den praktischen Nutzen des Stereoscops und zeigte sehr gelungene stereoskopische Ansichten von Landschaften und linearen Zeichnungen vor.

Herr Thomas Schrey, Supplent am hiesigen Gymnasium, sprach über die Messung der Stärke des elektrischen Lichtes.

Herr Professor Grünwald berichtete über seine in den Monaten von August bis November gemachten astronomischen Beobachtungen unter Vorweisung der dabei von ihm entworfenen Positionszeichnungen der Jupiter, Irene, des Neptun und Uranus, und beschrieb ein von ihm am 21. Oktober beobachtetes schönes Lichtmeteor und einen starken Sternschnuppenfall zur Laurentiusperiode. Zugleich machte derselbe die Auwesenden auf das bunte Schibarwerden des veränderlichen Sternes Mira im Wallfisch aufmerksam.

Der Herr Museal-Kustos zeigte ein vom Hrn. Sterger im Novembar geschossenes und in das Museum eingesetztes Prachtemplar des großen Silberreihers Ardea alba und gab einzelne phänologische Notizen. Beachtenswerth war bei der großen Kälte im Dezember das zahlreiche Erscheinen des kleinen Laubers Mergus albellus an der Save.

Zum Schlusse sprach Herr Ferdinand Schmidt über interessante, von ihm an höher organisierten Thieren, namentlich an Vögeln gemachte Beobachtungen der Treue, Unabhängigkeit u. s. w. derselben, welche, nach der Ansicht des Vorragenden, auf physiologischen Anlagen zu beruhen scheinen.

phone im indischen Ozean, als Hurricans in Westindien bekannt sind und deren ungeheure Heftigkeit man am besten daraus zu messen vermag, daß sie Barometerschwankungen von 2 Zoll veranlassen. Da-nach wird man sich nicht wundern, daß sie 24-Pfünder auf weitere Strecken transportirt, ein Bambusrohr durch eine 16zählige Palme getrieben, mit Seesprühwasser alle Süßwasserteiche auf Jamaika zerstört, das starke massive Theater in Kingston fortgeweht haben. Das Gesetz dieser Stürme wurde zuerst von dem Begründer der ganzen neuern Meteorologie, W. Dove gefunden. Es sind Wirbelstürme und ihr Weg läuft in gewissen, ziemlich normalen Bahnen. Daß auch hier von einem Wirbelsturm die Rede ist, geht aus der Beschreibung des „Moniteur“ hervor. Es heißt dort aus La Paz vom 20. September: Seit mehreren Tagen kündeten unerträgliche Schwüle, dicke schwarze Wolken, welche drohend in Südosten aufstiegen, das Fallen des Barometers und ein bewegtes Meer das Herannahen eines Sturmes an.

Zu der That am 17. Abends um 10 Uhr begann der Ostwind, begleitet von starkem und anhaltenden Regen, mit Heftigkeit zu wehen, der Wind ging später in Nordwind über und seine immer wachsende Heftigkeit fing an, die Bevölkerung in Unruhe zu versetzen. Einige Stunden nachher brach der Orkan

los. Es regnete mit außerordentlicher Kraft und Beständigkeit; die Wuth des Windes erschütterte die Gebäude und entwurzelte die größten Bäume. Das Meer war über zwei Meter höher als gewöhnlich und die schäumenden Wogen, welche die am Ufer liegenden Gärten und Umzäunungen der Häuser zerstörten, rückten drohend bis in die Straßen der Stadt vor; letztere waren schon von den Bergwässern überschwemmt, welche mit furchtbarem Brausen sich von den Bergen in's Meer ergossen. Alles vor sich niederrissend, und erfüllten das weite, aber gewöhnlich trockene Bett der Flüsse, welche den Hafen durchziehen.

Am 18. fingen einige Häuser an einzustürzen und die Familien, bestürzt von diesem schrecklichen Gemälde der entfesselten Elemente, gingen auf die Straßen hinaus, trotz der Heftigkeit des Windes und des Regens, um dem Tod zu entgehen und sich in festere Häuser zu flüchten. Während der dreißig Stunden, welche das Wetter anhielt, verspürte man auch einige Erdstöße, welche indessen fast unbemerkt vorübergingen, weil sich alle Welt nur mit der ersten Gefahr des Orkans beschäftigte, welcher letztere von Osten nach Süden alle Punkte der Windrose durchlief. Alle Häuser haben gelitten; das Stadthaus, das Hospital, das Gefängniß, die Kaserne, die Kirche und mehrere Privathäuser sind ganz eingestürzt;

viele andere sind theilweise zerstört und drohen den vollständigen Einsturz; die Mauern sind umgestürzt oder gespalten und der größte Theil der Dächer schwebt nur noch in der Luft; fast alle Fahrzeuge, welche in der Bay lagen, sind theils untergegangen, theils von ihren Ankern gerissen und gegen die Felsen getrieben, wo sie scheiterten. Der Schaden ist sehr beträchtlich; viele Familien haben all ihr Hab und Gut verloren; die Stadt bietet einen traurigen Anblick dar, überall sieht man Ruinen, Trümmer und Elend; die wenigen noch aufrechtstehenden Häuser dienen als Hospitäler für die Kranken und beherbergen die Obdachlosen.

Lokales.

Das Diorama des Herrn Johann Wagner aus Wien, welches ich gestern besuchte, hat meine Erwartungen weit übertrffen, und enthält einen reichhaltigen Schatz von abwechselnden Effekten in Licht, Dämmerungs- und Nachtvorstellungen, so wie die Verwandlungen der einzelnen Momente in ganz entgegengesetzte, nur gesehen werden müssen, um gewürdiget zu werden. Der mäßige Eintrittspreis und die große Zahl der Gläser — wenn ich nicht irre — 26 an der Zahl, machen es möglich, eine sehr große Anzahl von Besuchern zugleich aufzunehmen, und ich beeile mich, das schaulustige, künstlerische Publikum auf obige Darstellung aufmerksam zu machen, indem meines Wissens etwas Ähnliches hier noch nicht gesehen wurde. v. Goldstein.